



LITERATUR BEILAGE

P O R T U G A L - P O S T 6 2

Inhalt - Buchtipps 2017

Jan	Nahe dem wilden Herzen Clarice Lispector	4
Feb	Lissabon Merian-Heft	5
Mär	Quiosques de Lisboa Annegret Ritter	6
Apr	Blumentochter Vanessa da Mata	7
Mai	Die Strandgängerin Ursa Koch	8
Jun	Das Vermächtnis der Seidenraupen. Geschichte einer Familie Rafael Cardoso	9
Jul	Azorenhoch Bettina Haskamp	10
Aug	Lost in Fusetá. Ein Portugal-Krimi Gil Ribeiro	11
Sep	E esta? Portugiesische Witze zweisprachig Peter Koj	12
Okt	Ich gehe wie ein Haus in Flammen António Lobo Antunes	13
Nov	32 Tage Juli Christoph Schulte-Richtering	14
Dez	Ein bunter Teller für den weihnachtlichen Gabentisch	15

Brasiliens große Schriftstellerin auf Deutsch

Clarice Lispector

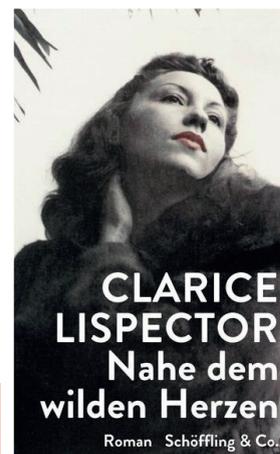
Wenn sie sprach, fand sie Verrücktes, Verrücktes! So heißt es auf S. 224 des Romans *Perto do coração selvagem* (*Nahe dem wilden Herzen* in der deutschen Übersetzung von Ray-Güde Mertin). So mag auch mancher Leser denken, der sich den 1943 erschienenen Erstling der jungen Brasilianerin Clarice Lispector zu Gemüte führt. Doch die Fachwelt war sich damals sehr schnell einig, dass es sich um ein revolutionäres Meisterwerk der portugiesischen Sprache handelte. Zum ersten Mal hatte es ein brasilianischer Autor unternommen, tief in die menschliche Psyche einzudringen, indem er seiner Hauptfigur (Joana) gestattete, ihre tiefsten und subtilsten Regungen in einem inneren Monolog bloßzulegen. Diese Technik des Bewusstseinsstroms erinnert an Virginia Woolf oder auch James Joyce, die Clarice Lispector zu dem Zeitpunkt aber noch nicht kannte.

Ungewöhnlich wie der Roman ist auch die Biographie der Autorin. Sie wurde am 10. Dezember 1920 als jüngste von drei Töchtern jüdischer Eltern in Tschetschelnik, einem Stätel in der heutigen Ukraine, geboren. Die Familie musste bald darauf vor den Pogromen des russischen Bürgerkriegs fliehen und gelangte über Rumänien und Hamburg Anfang 1922 nach Brasilien. Clarice wuchs in Recife auf, wo ihre von den Vergewaltigungen der russischen Soldateska gelähmte Mutter dahinsiechte und starb, als Clarice 9 Jahre alt war. Wiederum sechs Jahre später starb der geliebte Vater bei einer Operation der Gallenblase (1940). Clarice, die aufgrund ihrer Sprachbegabung und Intelligenz das renommierte Ginásio Pernambuco besuchte, betätigte sich sehr früh journalistisch, verliebte sich in den Schriftstellerkollegen Lúcio Cardoso,

der aber schwul war. So heiratete sie Maury Gurgel Valente, einen ehemaligen Klassenkameraden, der die diplomatische Laufbahn eingeschlagen hatte und dem sie eine Reihe von Jahren ins Ausland folgte (Europa, Washington).

Vieles von dieser Vita findet sich in der Figur der Joana wieder, einer radikal existenzialistisch denkenden („die einzige Wahrheit ist, dass ich lebe“) und gegen Gefühlsduselei opponierenden („Güte verursacht mir Brechreiz“) Frau. Auch in Virginia, der Hauptfigur des zweiten, 1946 erschienenen Romans *O lustre* (*Der Lüster*, in der deutschen Übersetzung von Luis Ruby) finden sich ähnliche Motive und Regungen. In diesem Roman geht es vor allem um die geschwisterlichen Beziehungen zwischen Virginia und ihrem Bruder Daniel. Der Roman ist in der dritten Person geschrieben und dadurch weniger „hautnah“ und bedrängend. Doch auch hier muss der Leser viel Bereitschaft mitbringen, sich auf die sehr intimen und komplizierten Gefühlsregungen und Gedankengänge der weiblichen Hauptfigur einzulassen. Er wird dafür belohnt werden, oder um es in den Worten des Übersetzers auszudrücken: „Sich Zeit zu nehmen möchte ich allen empfehlen, die dieses Buch in die Hand bekommen, Zeit für langsame Lektüre, für langen Gewinn.“ (S.366)

In der Übersetzung von Luis Ruby ist zudem Clarice Lispectors wohl bekanntester Roman erschienen: *Der große Augenblick* (Originaltitel: *A hora da estrela*). Es war ihr letzter Roman, der nur unter großen Schmerzen entstand, da sie sich nach Einnahme einer Schlaftablette eine Zigarette anzündete und schwere Verbrennungen erlitt.



Clarice Lispector « Nahe dem wilden Herzen »

Aus dem brasilianischen Portugiesisch
übersetzt von Ray-Güde Mertin.
Überarbeitet von Corinna Santa Cruz.
btb-Verlag, München 2016
| € 9,99

Clarice Lispector « Der Lüster »

Aus dem brasilianischen Portugiesisch
übersetzt von Luis Ruby. btb-Verlag,
München 2016
| € 10,99

Clarice Lispector « Der große Augenblick »

Aus dem brasilianischen Portugiesisch
übersetzt von Luis Ruby. Schöffling &
Co, Frankfurt am Main 2016
| € 22,95

BUCHTIPP JANUAR

Kurz nach Erscheinen des Romans wurde sie in eine Klinik eingeliefert, wo sie einen Tag vor Vollendung ihres 57. Lebensjahr an einem inoperablen Eierstockkrebs starb.

Peter Koj

Merian-Heft Lissabon – Zum Vierten

Merian

Lissabon hat seit den letzten Jahren einen unglaublichen Zuwachs des Tourismus zu verzeichnen. Das geht insbesondere auf das Konto der Internetbuchungen von preiswerten Privatquartieren. Ganze Heerscharen eines zumeist jugendlichen Publikums wälzen sich durch die angesagten Viertel, sehr zum Leidwesen der Anwohner, die sich mehr und mehr über die Denaturierung ihrer Stadt beklagen. Lissabon hat es – laut seinem Gesicht verändert wie es – laut einem spanischen Dokumentarfilm – nur vergleichbar ist mit dem Erdbeben von 1755. Höchste Zeit für Merian, mal wieder ein Lissabon-Heft herauszugeben, das vierte nach 1959, 1993 und 2004. Da ich an letzterem maßgeblich beteiligt war (der Service-Teil und ein Artikel über Belém gehen auf mein Konto), habe ich das Ende letzten Jahres erschienene Heft mit besonderer Aufmerksamkeit studiert.

Insgesamt hat sich nicht viel verändert, sieht man mal von der Sprache ab (so soll mit Anglizismen wie „cool“, „hip“, „beach“ vor allem ein junges Publikum angesprochen werden). Das Verhältnis Fotostrecke und Texte ist ähnlich wie im Vorgängerheft ausgewogen (oder unausgewogen, je nachdem wie man es sieht). Die Texte sind wieder informativ und versuchen in ihrer Bandbreite die verschiedensten Interessen anzusprechen. Doch im Vordergrund stehen die auf dem Cover fett angekündigten „140 Tipps für Ihre Reise“. Auf dem Deckel des 3. Heftes war neben dem Entdecker-Denkmal in Belém der beigelegte Taschen-Faltplan abgebildet. Solch einen Plan gibt es dieses Mal überhaupt nicht, lediglich auf S. 104 und 105 eine sehr summarische Übersichtskarte mit Verweis auf die „MERIAN Google Map“, auf der man alle Tipps des „MERIAN Kompass“ (so heißt jetzt der Service-Teil) findet.

Neben den diversen Beiträgen zum Thema Shopping, Gastronomie, Nachtleben gefielen mir besonders die „Träume vom Tejo“ von Verena Lugert, wobei die Autorin mir aber mal klar machen muss, wie man „zu Füßen des Flusses“ wohnt (S. 36). Lesenswert das Bekenntnis des portugiesischen Schriftstellers Gonçalo M. Tavares zur fußläufigen Durchquerung der Metropole am Tejo („Ich bin ein Straßenjunge“) und der Bericht des Schriftstellers Afonso Reis Cabral (Jahrgang 1990) über die Situation der jungen Portugiesen („Wir Kinder der Krise“). Barbara Baumgartners Beitrag zum Jerónimos-Kloster fand natürlich mein ganz besonderes Interesse. Sie verbindet die Beschreibung der Baulichkeiten geschickt mit der Geschichte der portugiesischen Entdeckungen. Widerspruch regt sich aber, wenn in der Ankündigung auf S. 23 von der Armilarsphäre mal wieder als einem „nautischen Instrument“ gesprochen wird (dazu der Artikel unseres Kommodore Jürgen Schaper in der *Portugal-Post* 54 „Für Navigation nicht geeignet! Der Unsinn mit der Armilarsphäre“). Ebenso ist die Mär, dass Pedro Cabral „erst einmal ungewollt“ in Brasilien gelandet ist (S. 72), längst *ad acta* gelegt. Unschön ist auch, dass die Silberschmiede unter ihrer spanischen Bezeichnung *plateros* firmieren und der König João III unter dem deutschen Namen Johann. Und was die beiden Steinsärge am Eingang des Südportals des Klosters angeht, so ist man bei dem Sarg von Vasco da Gama nicht mehr sicher, ob der darin ruhende Leichnam wirklich der des großen portugiesischen Seefahrers ist oder ob man 1880 nicht gezielt den Leichnam eines anderen Familienmitglieds überführt hat. Auf jeden Fall ruht neben ihm nicht der Nationaldichter Camões.



MERIAN
« Lissabon »

Hamburg, 2016
| € 8,95

BUCHTIPP
FEBRUAR

Man geht heute davon aus, dass er von seinem treuen Diener anonym in einem Massengrab bestattet wurde, weswegen man auch nicht von einem „Grabmal“, sondern von einem „Kenotaph“ sprechen sollte. Ansonsten ist redaktionell sauber gearbeitet worden. So wurde im Allgemeinen das Geschlecht des portugiesischen Wortes respektiert, auch wenn sich gelegentlich „der torre“, „das casa“ oder „der caipirinha“ findet. Neben João III mussten sich noch ein paar andere portugiesische Herrscher einer Eindeutigkeit unterziehen. Und selbst wenn hin und wieder das unausrottbare „Kachel“ für „azulejo“ auftaucht, der Hamburger Historiker und Journalist (und PHG-Mitglied!) Franz Lenze erliegt in seinem interessanten Interview mit der „Fliesendetektivin“ Leonor Sá über den Fliesenklau an Lissabons Altbauten nicht diesem weit verbreiteten Irrtum.

Peter Koj

Quiosques de Lisboa

Annegret Ritter

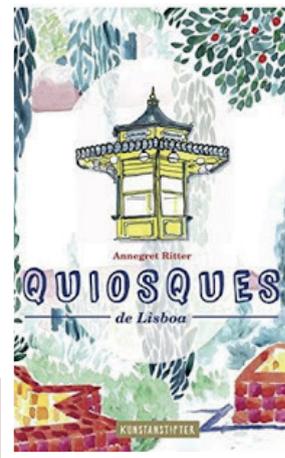
Als wir bald nach der Nelkenrevolution nach Portugal zogen, waren die Lissabonner Kioske alles andere als Hingucker. Diese für Portugals Metropole so typischen Gebilde, in ihrer äußeren Form eher an große Fingerhüte oder Teewärmer erinnernd, entstanden Ende des 19. Jahrhunderts. Sie wurden an strategisch günstigen Stellen errichtet, an Plätzen und Kreuzungen, in Parks und auf Aussichtsplattformen (*miradouros*) und boten ihrer Laufkundschaft Zeitungen und Zeitschriften an, aber auch Tabak oder in einigen Fällen sogar Erfrischungsgetränke.

Ende der 70er Jahre waren einige Kioske bereits geschlossen oder rosteten vor sich hin. Doch im Laufe der 80er besann man sich ihrer wieder. Die Câmara de Lisboa ließ die heruntergekommenen Kioske renovieren, wobei man weg von dem Einheitsgrau ging und sie je nach Stadtteil unterschiedlich farblich gestaltete. Es wurden sogar einige neue Kioske errichtet. Insgesamt weist die Câmara knapp fünfzig Kioske aus, die meisten im historischen Zentrum. Sie sind weniger als Attraktion für die Touristenmassen gedacht, die sich neuerdings durch Lissabon wälzen, sondern vor allem als Anlaufstelle für die Lissabonner, die gerne morgens auf dem Weg zur Arbeit noch schnell etwas gegen ihren leeren Magen tun (*matar o bicho*) oder im Laufe des Tages sich ein wenig ablenken und entspannen wollen, sei es bei einem Getränk (*cerveja*, *aperitivo*, *cafezinho*) und/oder bei einem Plausch (*conversa amena*) auf der *esplanada*, dem freien Platz vor dem Kiosk.

Die 1964 in Freiberg geborene Zeichnerin Annegret Ritter erlag total dem Charme Lissabons, als sie sich im Herbst 2014 für einen Monat dort einquartierte

(„Wie besessen lief ich mit meinem Skizzenbuch herum, versuchte, mich in dem komplizierten Wirrwarr der Straßen und Gässchen zurechtzufinden, schaute, staunte, zeichnete“). Vor allem hatten es ihr die Kioske angetan, so sehr, dass sie ihnen ein ganzes Büchlein widmete. Es will ausdrücklich „kein Stadtführer“ sein, soll aber zum „Stadtbummel verführen“ (Vorwort). Und das gelingt *Quiosques de Lisboa* in weit größerem Maße als der von uns im Februar vorgestellte neue Lissabon-Führer von MERIAN. Da sind vor allem die mit Bleistift und Tusche leicht, aber treffsicher eingefangenen Straßenszenen. Sie präsentieren sich besonders vorteilhaft, wenn sie über beide Seiten des querformatigen Bändchens reichen und uns damit sozusagen einen Panoramablick bieten.

Das Buch hat 15 Kapitel, in denen insgesamt 31 Kioske vorgestellt werden, ihr zum Teil doch sehr unterschiedliches Angebot, das jeweilige Ambiente. Diese zumeist handschriftlich in Tagebuchform gelieferten Informationen sind angereichert mit Collagen von Originaldokumenten wie Kassensbons und mit selbstgetuschten Straßenskizzen, die das Auffinden der Kioske erleichtern. Die sehr persönliche Note des Bändchens wird durch das Einfügen von kleinen Gedichten noch verstärkt. Das reicht von den Texten so bekannter Fados wie *Cheira bem a Lisboa* oder *O Homem das Castanhas* bis hin zu Gedichten von Fernando Pessoa. Diese sind zum Teil zweisprachig oder nur in der deutschen Übersetzung abgedruckt. Für deren Qualität zeichnet die Berliner Pessoa-Spezialistin Inés Koebel verantwortlich. Allen, die Lissabon mit der Seele erleben möchten,



Annegret Ritter
« Quiosques de Lisboa »

Kunstanstifter Verlag,
Mannheim 2016
| € 24,-

BUCHTIPP
MÄRZ

empfehlen wir dieses gelungene Bändchen, für mich ebenbürtig mit dem anderen Lissabon-Führer „der besonderen Art“, Alexandra Klobouks *Lissabon im Land am Rand* (Buch des Monats Dezember 2015 auf der PHG-Homepage, *offline* in der Literaturbeilage der *Portugal-Post* 58).

Peter Koj

Die Blumentochter

Vanessa da Mata

Lassen Sie sich in eine Kleinstadt im Süden Brasiliens führen. Rio ist weit. Die Vegetation ist üppig, aber die Sitten sind streng. Aldagiza, kurz Giza genannt, arbeitet in der Gärtnerei ihrer beiden älteren Schwestern Margarida und Florinda. Bei Vollmond läuft das Geschäft besonders gut. Die verklemmten Kleinbürger lassen ihren Geliebten heimlich Rosensträuße zukommen. Giza wickelt die Aufträge diskret ab, ohne allerdings zu versäumen, vorher die beiliegenden Liebesbriefe für sich zu kopieren. Besonders schmachmend sind die von Maurício an Carina, beide jeweils gut bürgerlich mit jemand anderem verheiratet. Wie Giza beobachten kann, zieht Carina den Strauß hastig durch den schmalen Türspalt, wirft dann eine einzelne Rosenblüte aufs Dach und den Strauß in den Mülleimer. Bald darauf taucht Maurício in einem unbeobachteten Moment auf, holt die Rosen aus dem Mülleimer ... und bringt sie seiner Frau.

Andere Negativfiguren sind der lüsterne Hausarzt Doktor Heitor und der Pater Carlos, der noch immer in den überdimensionierten Schuhen aus der Zeit herumläuft, als er als Clown tätig war. Am belastendsten für die heranwachsende Giza sind jedoch Margarida und Florinda. Sie beuten sie nicht nur als unbezahlte Arbeitskraft aus. Sie unterdrücken Giza zudem als erziehungsberechtigte Tanten (ihre wahre verwandtschaftliche Beziehung als Schwestern wird erst am Ende des Romans aufgedeckt). Die Repression schlägt in blanken Hass um, als Giza Titos Geliebte wird. Der junge hübsche Arzt Tito war bereits als Besuch zur Feier von Gizas 18. Geburtstag aufgetaucht und wurde von dem „Vollweib“ Florinda prompt verführt. Damals war Giza aber noch das „hässliche junge Entlein“.

Die Metamorphose zum „schönen Schwan“ geht einher mit der Entdeckung des Armenviertels Vila Morena mit seinen lockeren Sitten („Die Menschen hier waren so völlig anders als alle, mit denen ich bisher zu tun gehabt hatte. Die Menschen in meiner Stadt waren zurückhaltend, nachtragend, traurig und wenig zugänglich und achteten immer darauf, die Ehre und den Schein zu wahren. Nie sah man sie fluchen oder aus vollem Hals lachen ... Sie waren Sklaven der Schicklichkeit und es war ihnen egal, dass diese sie am Leben hinderte.“ S. 81/2). In Vila Morena trifft sie bei einem rituellen Fest für die Göttin Yade Tito wieder, der sie zur Frau macht. Allmählich decken die beiden auch das Geheimnis ihrer Herkunft auf, das verbunden ist mit einer Katastrophe, die große Teile der Bevölkerung zur Zeit von Gizas Geburt in den Tod geführt hat.

Wem solche Geschichten gefallen, in denen Realität und Phantasie eng miteinander verknüpft sind, können wir diesen Roman von Vanessa da Mata empfehlen. Die Diktion ist schlicht. Dialoge dominieren. Vanessa de Mata (Jahrgang 1976) ist eine erfolgreiche Sängerin und Songwriterin. Sie wurde mit dem Latin Grammy Award ausgezeichnet und von der Zeitschrift *Criativa* unter die 25 kreativsten Frauen gewählt. Sie hat drei Kinder und lebt jetzt in Rio.

Peter Koj



Vanessa da Mata
« Blumentochter »

Aus dem brasilianischen Portugiesisch übersetzt von Kirsten Brandt. List Taschenbuch, Berlin 2016
| € 9,99

BUCHTIPP
APRIL

Die Strandgängerin

Ursa Koch

Ursa Koch kennt sich gut auf den Kapverdischen Inseln aus. Die Schriftstellerin von der Schwäbischen Alb verbringt dort einen großen Teil ihrer Zeit. Diese intime Kenntnis des Archipels lieferte bereits die Basis für Ihren Roman *Das Kapverdenhaus* (Rezension in der Literaturbeilage der *Portugal-Post* 58). Dies gilt ebenso für ihren neuen Roman, in dem es auch wieder um deutsch-kapverdische Beziehungen geht. Und wieder führt die Spur zurück bis nach Hamburg. Die Protagonistin und Ich-Erzählerin Amelie ist die Tochter einer aus gutbürgerlicher Hamburger Familie stammenden Mutter. Vor einem Jahr hat Amelie erfahren müssen, dass sie das Resultat einer vorehelichen Liaison ihrer Mutter mit dem kapverdischen Werftarbeiter Carlos Almeida da Cruz ist.

Dass dieser Fehltritt bisher nicht ins Gewicht fiel, mag damit zusammenhängen, dass Amelies leiblicher Vater wohl eher hellhäutig war (sein Vater war Portugiese, die Mutter Kreolin). Da Amelies Kinder bereits erwachsen und aus dem Haus sind, ihr Mann Wolfgang sich zudem mit einer Geliebten abgesetzt hat, hält sie nichts mehr in Deutschland. Sie kauft sich ein Haus in einem Fischerdorf auf Santo Antão und macht sich auf die Suche nach ihren kapverdischen Wurzeln. Der Vater ist zwar inzwischen verstorben, aber sie trifft dort auf reichlich Halbgeschwister. Und auch sonst ist sie nach einem Jahr in jeder Beziehung angekommen.

Die Begegnung mit der Inselwelt und ihren Bewohnern machen den besonderen Reiz des Buches aus. Bei aller Exotik werden aber auch die Schattenseiten nicht ausgelassen (Armut, Verelendung, die aus unserer Sicht chaotischen Geschlechter-

und Familienbeziehungen, die Bürokratie). Selbst wenn gleich zu Beginn viel Geschehen angekündigt wird („Und es geschah viel“), liegt der Akzent nicht so sehr auf der Handlung, sondern auf der Erzählfreude, dem Stakkato der verknüpften Syntax, den schlagfertigen Repliken, den passenden Zitaten (vor allem von Oscar Wilde). Darüber hinaus strahlt das Buch viel Sinnenfreude aus, Freude an der Bewegung, den Gerüchen, der Kulinarik (nicht zufällig endet es mit einer Reihe von Rezepten). Mit seinen zum Teil sehr detaillierten Informationen kosmetischer und modischer Art (die Ich-Erzählerin ist Innenarchitektin!) dürfte es vor allem ein weibliches Lesepublikum ansprechen.

Peter Koj



Ursa Koch
« Die Strandgängerin »

Albas Literatur Verlag, 2017
| € 14,80

BUCHTIPP
MAI

Das Vermächtnis der Seidenraupen

Rafael Cardoso

Der Autor und Kunsthistoriker Rafael Cardoso wurde 1964 in Rio de Janeiro geboren. Erst spät erfuhr er von seiner deutschen Abstammung. Sein Urgroßvater ist kein Geringerer als Hugo Simon, Bankier und für ein Jahr sogar Finanzminister in der Weimarer Republik. Er war zudem Kunst- und Literaturmäzen und verkehrte mit den Großen seiner Zeit (Albert Einstein, Maillol, Thomas und Heinrich Mann). Als Jude musste er vor den Nazis fliehen zusammen mit seiner Frau Gertrud und den beiden Töchtern Ursula und Annette. Die mit Adolf Demeter verheiratete Ursula lebte bereits vor der Machtübernahme der Nazis mit Ehemann, Schwester Annette und dem 1931 geborenen Sohn Marc, also dem Vater des Autors, in Paris. Sie schlugen sich später über Spanien nach Brasilien durch, während Hugo und Gertrud Simon, die sich eine Zeitlang noch in der deutschen Auswandererkolonie an der Côte d'Azur halten konnten, ihnen nach Brasilien folgten. Hier engagierte sich Hugo Simon in landwirtschaftlichen Projekten, insbesondere der Zucht von Seidenraupen. Ein von ihm darüber verfasstes Buch blieb unveröffentlicht.

Als Rafael Cardoso bereits Student war, stieß er in einem alten Schrank auf verschiedene Kartons mit Briefen, Fotos und anderen Dokumenten aus dem Nachlass der Familie, ohne sich allerdings der Bedeutung des Fundes bewusst zu sein, sprach er damals doch noch kein Deutsch. Seit 2016 lebt er nun in Berlin, um die Geschichte seiner Familie zu recherchieren und nunmehr in romanhafter Form darzustellen. Daneben hat er eine große Fülle von Literatur aufgearbeitet (in der Bibliographie aufgeführt), wodurch er sich in der Lage sieht,

ein sehr facetten- und detailreiches Bild der durch die Naziherrschaft ausgelösten Flüchtlingsschicksale zu geben. Zur Lektüre der über 500 Seiten muss man sich allerdings Zeit nehmen, und bei den teilweise sehr ausführlichen Szenendarstellungen darf man nicht ungeduldig werden. In einer Zeit, wo man an unsere Tür klopft, ist es jedoch sehr heilsam zu sehen, wie es Deutschen ergangen ist, die vor ca. 80 Jahren an fremde Türen klopfen mussten, um ihr Leben zu retten.

Peter Koj



Rafael Cardoso
« Das Vermächtnis der Seidenraupen. Geschichte einer Familie »

Ins deutsche übersetzt von Luis Ruby. S. Fischer Verlag, 2016
| € 25,00

BUCHTIPP
JUNI

Azorenhoch

Bettina Haskamp

Als wir im Mai/Juni unseren diesjährigen Portugalurlaub verlebten, herrschte im Lande große Euphorie. Eine Reihe positiver Ereignisse und Entwicklungen hatten ein emotionales Hoch erster Güte ausgelöst: der Besuch des Papstes zum 100jährigen Fátima-Jubiläum, die Entlassung Portugals aus dem EU-Schuldenturm, der Gewinn des Eurovision-Song-Contest durch Salvador Sobral, der boomende Tourismus, die sich erholende Wirtschaft (Exportüberschuss), die Tore des schussgewaltigen Cristiano Ronaldo. Portugals Selfie-Präsident Marcelo de Rebelo Sousa meinte gar, dass diese Erfolge seine Landsleute um 20 Zentimeter hätten wachsen lassen. Dem Stimmungshoch des Präsidenten konnte auch ein Azorentief keinen Abbruch tun, als er auf seinem Staatsbesuch der Azoren bei strömendem Regen auf der *Festa do Divino Espírito Santo* jeden Einzelnen der 3.000 Teilnehmer des traditionellen Festessens umarmte.

Wird also höchste Zeit, einen Roman vorzustellen, der 2014 unter dem Titel *Azorenhoch* erschien. Hier geht es natürlich weniger um Meteorologie, wenn auch gelegentlich die regenreichen Azorentiefs dem emotionalen Hoch der Hauptfigur übel mitspielen. Es ist die Trauerunternehmerin Helena Janssen aus Hannover, Single und durch die Ausübung ihres Berufs entsprechend geprägt. Aus diesem Tief holt sie der blauäugige Schönling Marco Müller heraus, der sich bei der von ihr organisierten Beerdigung seines Vaters in sie verliebt.

Es gelingt ihm, Lena auf die Azoren zu locken, wo er auf São Miguel ein verlassenes Dorf aufgekauft hat, das er restaurieren und touristisch nutzen möchte.

Das Projekt scheitert und stürzt die Protagonistin in ein absolutes Tief. Wie sie auf überraschende Weise ganz zum Schluss des Romans doch noch zu ihrem Azorenhoch kommt, soll hier jedoch nicht verraten werden. Der Roman ist von seinem Genre her schwer einzuordnen. Er hat zwar kriminalistische Elemente (Gewalt, Spannung), ist aber mehr als ein Kriminalroman. Er dürfte, da er aus der Sicht der Protagonistin geschrieben ist, vor allem ein weibliches Lesepublikum ansprechen. Aber auch männliche Leser werden an dem flott erzählten Werk Freude haben, vor allem wenn sie eine Beziehung zu Portugal und insbesondere zu den Azoren haben.

Die Autorin kennt sich bestens in der Szene aus. Sie hat sich nach einem 3jährigen Segeltörn in Portugal niedergelassen, wo sie sich als Schriftstellerin betätigt. Seit dem Erfolg ihres Werks *Alles wegen Werner* darf sie sich Spiegel-Bestsellerautorin nennen. Für *Azorenhoch* ist Bettina Haskamp noch mal nach São Miguel geflogen, in das sie sich vor 15 Jahren auf ihrem Segeltörn verliebt hat. Sie arbeitet im Augenblick an einem neuen Roman, der im Hinterland des Ostalgarve spielt, wo sie jetzt lebt. Wir dürfen gespannt sein.

Peter Koj



Bettina Haskamp
« *Azorenhoch* »

Ullstein Buchverlage, Berlin 2014
| € 14,99

BUCHTIPP

JULI

Lost in Fuseta

Gil Ribeiro

Regionale Krimis haben Konjunktur. Man denke nur an all die Schweden-Krimis, an die Venedig-Krimis von Donna Leon oder die in Deutschland offensichtlich marktführenden Hamburg-Krimis. Da kann Portugal natürlich nicht zurückstehen. So gibt es die als Heyne Taschenbuch erschienenen *Portugiesisches Erbe und Portugiesische Rache* von Luis Sellano und das E-Book *Im Schatten des Santa Justa* von Randolph Kroening (bei Kindle). Auch der im Algarve lebende Galerist und Buchautor Rolf Osang hat sich in dem Genre versucht (*Algarve-Rache* und *Süße Rache*, beide im Emons Verlag). Weiter im Norden spielt *Barco Negro. Ein Fall für Inspektor Fonseca. Mordkommission Porto* von Mario Lima (alias Manfred Lührs), das wir unseren Lesern auf den weihnachtlichen Gabentisch des letzten Jahres gelegt haben (auf der Homepage: Buch des Monats Dezember 2016, nachgedruckt in der Literaturbeilage der *Portugal-Post* 60, S. 17).

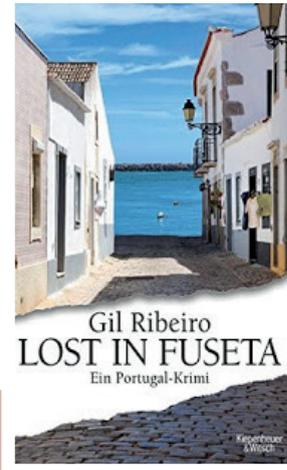
Doch zurück an den Algarve. Das unter dem Pseudonym Gil Ribeiro in diesem Frühjahr erschienene Buch *Lost in Fuseta* hat einen wahren Hype ausgelöst (Spitzenplatz in der Spiegel Bestseller-Liste, Präsentationen in Funk und Presse). In der Besprechung des *Hamburger Abendblatts* vom 18. 4.2017 wird dann auch der Autor vorgestellt. Es handelt sich um keinen Geringeren als den in Hamburg geborenen Holger Karsten Schmidt (HKS), den mehrfach für seine Drehbücher ausgezeichneten Grimme-Preisträger. Gerade kürzlich gab es auf 3sat noch mal den herrlich schrägen Krimi *Mörder auf Amrum* (2009) zu sehen.

Ungewöhnlich geht HKS auch in seinem ersten Kriminalroman vor. Das beginnt mit dem Titel. Wer kennt schon Fuseta, dieses kleine Fischerdörfchen irgendwo zwischen Faro und Tavira?

Und dann noch der Anklang an große Vorbilder (*Lost in Translation*, *Lost in Space*). Nun, die Wahl Fusetas hat rein biographische Gründe (der Autor verbringt dort regelmäßig, übrigens genauso wie der Rezensent, seine Ferien) und *Lost* hat nichts mit „verloren“ zu tun, sondern dahinter verbirgt sich der Hamburger Kriminalkommissar Leander Lost. Dieser wird im Rahmen eines Austauschprogramms für ein Jahr zur *Polícia Judiciária* des Algarve geschickt. Und wird gleich in die Aufklärung des Mordes an einem deutschen Privatdetektiv einbezogen.

Das Besondere an diesem Roman ist nun, dass Leander Lost als Autist über spezielle Gaben verfügt, dank derer der Fall in seiner ganzen Tragweite (widerrechtliche Privatisierung des Trinkwassers des Stausees von Odeleite) aufgedeckt werden kann. Aber nicht nur die durch Leander Losts besondere Fähigkeiten und Defizite als Autist ausgelösten Handlungselemente machen den Reiz des Romans aus. Über Leander Lost kann der Autor, wie er mir in einer Mail mitteilte, „die Dinge des Lebens humorvoll, philosophisch, tragisch, dramatisch, intelligent und platt beleuchten und so dem Leser eine andere Perspektive auf seinen eigenen Alltag, seine eigenen Werte und Überzeugungen ermöglichen – und vielleicht einmal auf diese Weise einen Denkanstoß herbeiführen“.

Für mich als Vermittler portugiesischer Sprache und Kultur war natürlich der Aspekt der Begegnung deutscher und portugiesischer Mentalität, angereichert durch die Anwesenheit eines als nicht gerade sympathisch geschilderten spanischen Kollegen, von besonderem Interesse. Dazu kommt eine geschickt inszenierte Dramaturgie, eine gehörige Portion Humor und auch die Liebe darf nicht fehlen, wenn auch in unerfüllter Form.



Gil Ribeiro
« *Lost in Fuseta.*
Ein Portugal-Krimi »

Kiepenheuer & Witsch, Köln 2017
| € 14,99

BUCHTIPP
AUGUST

Was den sprachlichen Aspekt angeht, so weiß der Autor natürlich auch, dass man die „spröde Schöne“ Portugiesisch nach 3wöchigem Unterricht nicht so wie Leander Lost beherrscht, der Fernando Pessoa zitiert und den komplizierten Gesprächen offenbar ohne Mühe folgen kann. Was jedoch sehr stört, sind die sprachlichen Verstöße und Schnitzer, die von einem aufmerksameren Lektorat hätten bemerkt werden müssen. Hoffen wir, dass sie in einer zweiten Auflage, die es aufgrund des Erfolges sicher geben wird, nicht wieder auftauchen und dass der Fortsetzungsband, der, wie man hört, in Lagos spielt, sorgfältiger lektoriert wird.

Peter Koj

Portugiesische Witze zweisprachig

Peter Koj

Was macht der Rezensent, wenn er seine eigenen Bücher vorstellt? Es bleibt ihm nichts Anderes übrig, als den Klappentext nachzudrucken, wie schon bei den ersten beiden Bänden *Português, meu amor*. Annäherungen an eine spröde Schöne (*Buch des Monats April 2015*) und *Passatempo proverbial*. Spaß mit portugiesischen Sprichwörtern (*Buch des Monats Mai 2016*).

Mit dem dritten Band seiner Trilogie, die man in Anlehnung an Terence Rattigans Theaterstück *French Without Tears* auch „*Português sem lágrimas*“ nennen könnte, liefert Peter Koj einen weiteren Baustein zu einem spielerischen und lustvollen Erwerb der als schwierig geltenden portugiesischen Sprache. Während es im 2015 erschienenen *Português meu amor. Annäherungen an eine spröde Schöne* um den leichteren Umgang mit unterschiedlichsten Aspekten des Portugiesischen ging und das 2016 erschienene *Passatempo Proverbial. Spaß mit portugiesischen Sprichwörtern* 600 portugiesische Sprichwörter in zweisprachiger Form zur Selbstbetätigung bot, möchte der vorliegende Band mit seinen 151 portugiesischen Witzen ein Kompendium zu einer weiteren Gattung sein, die in den klassischen Lehrwerken eher ein Schattendasein führt.

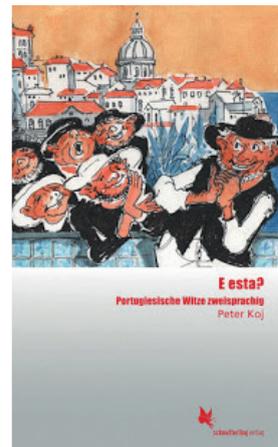
Wie die Sprichwörter werden die Witze in zweisprachiger Form dargeboten und wie diese sind sie mit Tuschzeichnungen der Hamburger Künstlerin Marlies Schaper illustriert. Sie sind nach neun Themenkreisen geordnet (In der Schule, Kirche und Religion, Politik und Wirtschaft, Ärzte und Psychiater, Tierwitze u.a.). Die meisten Witze bestehen aus Dialogen und da sie zudem den aktuellen Sprachstand repräsentieren,

bedienen sie ein Register, das dem Portugiesischlernenden, der am heutigen gesprochenen Portugiesisch interessiert ist, eine wahre Fundgrube der mündlichen Äußerung bietet. Die Witze können zudem im Sprachunterricht auf vielfältige Weise eingesetzt werden. Man kann sie aber natürlich auch einfach nur aus Spaß an der witzigen Auflösung lesen. Einige Witze sind aufgrund ihrer Aktualität auch unter landeskundlichen Aspekten interessant, wobei die Witze über die Alentejaner eine besondere Rolle spielen.

Peter Koj ist promovierter Romanist und Anglist. 1976 -1983 Lehrtätigkeit an der Deutschen Schule Lissabon. 1984 - 2000 Portugiesisch-Unterricht am Gymnasium Hochrad und Prüfungsbeauftragter für Portugiesisch am Studienkolleg Hamburg. Seit Mitte der 80er Jahre interkulturell tätig (Deutsch-Portugiesische Gesellschaft, Kulturkreis Portugal in Hamburg, Portugiesisch-Hanseatische Gesellschaft). Er wurde 1996 für seine Verdienste um die Verbreitung der portugiesischen Sprache und Kultur mit dem großen Preis der Stiftung *Casa da Cultura de Língua Portuguesa* an der Universität Porto ausgezeichnet.

Die Illustrationen stammen von der Malerin und Grafikerin Marlies Schaper. Sie ist Absolventin der heutigen Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg und bekannt für ihre Gestaltung maritimer Motive.

Peter Koj



Peter Koj
« E esta? Portugiesische Witze
zweisprachig »

Schmetterling Verlag, Stuttgart 2017
| € 12,80

BUCHTIPP
SEPTEMBER

Ich gehe wie ein Haus in Flammen

António Lobo Antunes

Schauplatz des 2014 unter dem Titel *Caminho Como Uma Casa em Chamas* erschienenen Romans ist ein vierstöckiges Wohnhaus in Lissabon. Man könnte in ihm eine Replik auf José Saramagos posthum veröffentlichten Roman *Claraboia* sehen. Während Saramagos Roman zur Salazar-Zeit spielt, herrscht bei Lobo Antunes Generationen überschreitende Zeitlosigkeit. Es gibt kein vordergründiges, an einen bestimmten Zeitraum gebundenes Geschehen. Stattdessen werden dem Leser die Empfindungen und Erinnerungen der einzelnen Hausbewohner präsentiert, und zwar in der typisch antunischen Weise, die vom Leser wieder „detektivisches Lesen“ verlangt, das heißt, dass er all die Andeutungen und disparaten Versatzstücke in seinem Kopf speichern und zusammenfügen muss. Ort der Handlung ist somit nicht das Mietshaus, sondern der Kopf des Autors.

Verbindungen zwischen den Bewohnern des Hauses entstehen lediglich durch das assoziative Vorgehen des Autors. Es gibt zwischen ihnen – im Gegensatz zu den Bewohnern in Saramagos Roman – keine Interaktion oder engere Beziehungen. Jeder leidet für sich. Es gibt kaum Klatsch, allenfalls akustische „Berührungen“. Dabei gibt es durchaus inhaltliche Bezüge zwischen den Hausbewohnern, aber nur auf der Meta-Ebene des Schriftstellers: Er vereint in dem Lissabonner Mietshaus acht Parteien mit einer sehr ähnlichen *conditio humana*. Sie haben alle eine Vergangenheit, die eine Bürde ist, sei es aus politischen, sei es aus persönlichen Gründen. Sie sind geprägt durch strenge Mütter und/oder Großväter oder gar traumatisiert durch den Verlust geliebter Personen (Geschwister, Klassenkameraden).

So leben sie nun in einer Welt von Beziehungslosigkeit, Kontaktarmut und Distanz. Gegen Ende des Romans zeigt der Autor mehr und mehr Präsenz, aber nicht in teilnehmender oder wertender Form, sondern durch Spielereien mit dem erzählerischen Material, die an die Verfremdungseffekte eines Laurence Sterne (*Tristram Shandy*) erinnern und mit denen er gleichsam seine verletzte Seele anästhesieren und schützen möchte. Wenn er auf S. 376 sich für eine Namensverwechslung damit entschuldigt, dass er sich wohl im Kapitel vertan hat, so mag das manchem Leser aus dem Herzen gesprochen sein, der während der Lektüre auch gelegentlich mit demselben Problem zu kämpfen hat. Es bedeutet aber viel mehr: Es ist ein Hinweis auf die Austauschbarkeit der Schicksale, so unterschiedlich sie auch von ihren äußeren Gegebenheiten sein mögen. Wir unterliegen alle demselben Schicksal der Sinnlosigkeit des Daseins, des Alterwerdens und des Sterbens. Während unseres Wandels auf diesem Planeten treiben uns dieselben Kräfte an, nämlich die Suche nach menschlichem Kontakt, nach Beziehung, nach Austausch und Liebe. Der Roman ist für mich ein bewegendes Manifest der Menschlichkeit, aufgezeichnet von einer verletzten und verletzbaren Seele. Und von Maralde Meyer-Minnemann mit kongenialer Sensibilität ins Deutsche übertragen.

Ganz zum Schluss wartet Lobo Antunes mit einem genialen Überraschungseffekt auf. In einem angehängten 25. Kapitel führt er uns auf den Dachboden. Doch wem wir dort begegnen, sei hier noch nicht verraten.

Peter Koj



António Lobo Antunes
« Ich gehe wie ein Haus in
Flammen »

Aus dem Portugiesischen von
Maralde Meyer-Minnemann.
Luchterhand, München 2017
| € 24,-

BUCHTIPP
OKTOBER

32 Tage Juli

Christoph Schulte-Richtering

Der Titel macht schon mal neugierig. 32 Tage Juli? Nun, er spielt auf eine Zeit an, wo Bahnschaffner noch nicht Schulkinder weit vor ihrem Ziel aussetzten, weil sie vergessen hatten, ihre Monatskarte einzustecken. In diesem Falle geht es um die beiden Jugendfreunde Jayjay und Tiggy, die nach dem Abitur mit einem bis zum 31. Juli gültigen Interrail-Ticket unterwegs sind und auf der Rückfahrt am 1. August (!) vom freundlichen Zugbeleiter augenzwinkernd informiert werden, dass der Juli manchmal 32 Tage hat. Das war vor dreißig Jahren als die beiden nach Lagos im Algarve aufbrachen, um den Muff ihrer Heimatstadt Münster hinter sich zu lassen. Nun treten sie als (mehr oder weniger) gestandene Männer die Reise noch mal an, eine willkommene Gelegenheit, die diversen Probleme persönlicher und beruflicher Art hinter sich zu lassen, aber auch um das Geheimnis eines Vorkommnisses zu lüften, das sich am Ende ihres Lagos-Aufenthaltes zugetragen hat.

Der literarische Reiz des Romans besteht in seinem Januskopf-Charakter: Einerseits blicken wir auf die Ereignisse von vor 30 Jahren zurück und entdecken mit dem unverstellten Blick der Interrailer das unbekannte Land Portugal. Der vorwärts gerichtete Kopf hingegen gibt Einblick in das gegenwärtige Treiben der Hauptfiguren und ihre Motivation, nach dreißig Jahren an den Ort des Geschehens zurückzukehren. Insofern ist es mehr als eine nostalgische Reise in die Vergangenheit, als die beiden jungen Münsteraner sich vom Kleinstadt-Muff befreien und das Erwachsensein üben. Das in den 80er Jahren touristisch noch nicht so überlaufene Portugal, das Land,

dessen Seefahrer einst die Gewürzroute entdeckten, ist die erste Wahl des Erzählers Jayjay („Ich wollte Pionier meines eigenen Lebens werden, Entdecker meiner Welt in Raum und Zeit, auf der Suche nach Safran, Pfeffer, Nelken und Zimt.“ S. 33)

Gleichzeitig hat der Roman mit der Aufklärung des Geheimnisses um eine schiefgelaufene Strandparty in einer kleinen einsamen Bucht westlich von Lagos einen kriminalistischen Hauch, der die Lektüre beflügelt. Auch sonst gibt sich der Roman leicht und unterhaltsam. Das gilt vor allem für die Rückblende, wo der Autor der Aufbruchstimmung der jungen Leute durch den entsprechenden Jargon Authentizität verleiht. Lagos-Kenner werden auch manch Bekanntes wiederfinden. So z. B. die Rigorosität der Polizeistreifen gegenüber jugendlichen Partygängern in den 80er Jahren, wie sie damals auch von Mário Mata in seinem Lied *Não há nada pra ninguém* besungen wurde (siehe aktuelle Portugal-Post). Doch gelegentlich hätte etwas mehr Recherche nicht geschadet. Dass *azulejos* Fliesen sind und keine Kacheln und die Mehrzahl von *galão galões* ist und nicht *galãos* – geschenkt. Aber warum der Autor die jungen Interrailer nach ihrer Ankunft in Lissabon auf dem Weg zur Fähre nach Barreiro mit ihrem schweren Gepäck quer durch Lissabon jagt, ist mir unerklärlich. Warum er sie nicht einfach die paar Hundert Meter vom Bahnhof Sant’Apolónia, wo man damals von Spanien kommend ausstieg, bis zum Tejo-Anleger gehen lässt statt einen riesigen Umweg über den Parque Eduardo VII, Avenida da Liberdade und die Baixa, bleibt mir verschlossen.

Peter Koj



Christoph Schulte-Richtering
« 32 Tage Juli »

Rowohlt, Berlin 2017
| € 19,95

BUCHTIPP
NOVEMBER



Ein bunter Teller für den
weihnachtlichen
Gabentisch

Wie in den Vorjahren möchten wir Ihnen – sozusagen als Anregung für ein passendes Weihnachtsgeschenk – ein kleines Sortiment von Büchern der verschiedensten Art zusammenstellen.



Da wäre zuerst etwas für die Freunde des **Kriminalromans**. Dieses Genre wird von portugiesischen Autoren wenig gepflegt – sieht man einmal von dem unter dem Pseudonym **Dennis McShade** schreibenden Dinis Machado ab. Dafür erschienen Anfang dieses Jahrhunderts die beiden großartigen Romane des Engländers **Robert Wilson: *Small Death in Lisbon (Tod in Lissabon)*** und ***The Company of Strangers (Das verdeckte Gesicht)***, in denen er die neuere portugiesische Geschichte als Hintergrund für seine spannenden Spionagefälle nutzt. Ähnlich verfährt unser Mitglied **Bernd Dieter Schlange** in seinem Roman ***Luftfahrt, Gold und Ölsardinen***, wobei hier noch die Hamburger Perspektive dazukommt (Buchtipps Juli 2015). Im selben Jahr erschien der Roman ***Barco Negro. Ein Fall für Chefinspektor Fonseca*** (Buchtipps Dezember 2015). Hier haben wir m.E. zum ersten Mal den Fall, dass ein deutscher Autor (Manfred Lührs) unter einem portugiesischen Pseudonym (**Mário Lima**) einen in Portugal (Porto und Umgebung) spielenden Krimi veröffentlicht. Einen typisch portugiesischen Namen hat sich ebenfalls der in Hamburg geborene Grimme-Preisträger Holger Karsten Schmidt für seinen Roman ***Lost in Fuseta*** ausgesucht: **Gil Ribeiro** (unser Buchtipps des Monats August 2017).

01 Weniger typisch ist der Nachname des Pseudonyms, das ein in Süddeutschland lebender Schriftsteller gewählt hat: **Luis Sellano**. Seine im Juli 2016 vollständig erschienene Erstausgabe des Lissabon-Krimis ***Portugiesisches Erbe*** fand sich schnell auf der Spiegel-Bestsellerliste wieder. Es ist die Geschichte eines deutschen Polizisten, Henrik Falkner, der sich urplötzlich in der Situation befindet, das Erbe eines von seinem Onkel ihm hinterlassenen Hauses in Lissabon anzutreten.

Auflage: Er darf das Haus nicht verkaufen. Da Henrik sowieso seines Berufes überdrüssig ist, wagt er den Sprung in ein völlig neues Leben. Und das ist es auch, was für mich den Reiz des Buches ausmacht: die Begegnung mit einer völlig neuen Kultur, neuen Menschen, einer neuen Sprache. Dem Leser teilt sich dieser „Lissabon-Effekt“ hautnah mit: „Das Sommerwetter über Portugal hatte seine übliche graue Blässe in Sonnenbrand verwandelt. Seine Gesichtshaut spannte leicht. Dazu kam dieser ungewohnte Glanz in den Augen, den er schon lange nicht mehr gesehen hatte. Er war sich selbst fremd geworden, doch diese Fremde war alles andere als abschreckend. Hendrik der Polizist ... er war wieder da. Lissabon ändert alles!“ (S. 101)

Diese neue Energie braucht Henrik auch, um all die Abenteuer bestehen zu können, die mit dem Antritt des Erbes verbunden sind. Nicht umsonst hat sein Onkel ihn als Alleinerben eingesetzt. Sehr schnell überschlagen sich die Dinge. Das im Erdgeschoss untergebrachte Antiquariat hütet ein Geheimnis, das der Schlüssel zur Aufklärung des gewaltsamen Todes von João ist, dem homosexuellen Lebensgefährten seines Onkels. Dabei spielt Autismus auch eine Rolle, wenn auch nicht eine positive wie in ***Lost in Fuseta***. Da wir am Ende des Romans noch immer nicht die wahren Drahtzieher der infamen Verbrechen kennen, war eine Fortsetzung fällig:

02 Im Juni dieses Jahres erschien, ebenfalls bei Heyne, **Luis Sellanos 2. Lissabon-Krimi: *Portugiesische Rache***. Ich habe beide Romane hintereinander weggelesen und war hinterher doch einigermaßen „erledigt“. Der 2. Band lebt naturgemäß nicht mehr von der Entdeckerlust des ersten Bandes.

Zudem geht es noch turbulenter und gewalttätiger zu, und schließlich wissen wir auch am Ende des 2. Bandes noch immer nicht, wie João zu Tode gekommen ist. Das riecht verdächtig nach Lissabon-Krimi Nr. 3!

03 In die Welt des Verbrechens führt uns auch ***Tungstênio*** des Brasilianers **Marcello Quintanilha**. Hier geht es aber nicht um politisch motivierten Mord, sondern um das kleine Verbrechen, das sich an den Stränden von Salvador de Bahia abspielt. Die Handlung lässt sich schnell zusammenfassen. Der aggressiv-cholerische Seu Ney, ein früherer Sergeant, drängt den Drogendealer und Polizeispitzel Caju, Verstärkung zu holen, als er zwei Gauner auf dem Meer entdeckt, die beim Fischfang Dynamit einsetzen. Das ist der große Auftritt des rabiatischen Polizisten Richard, dem es nur mit größtem körperlichen Einsatz gelingt, die beiden Gauner festzunehmen. Das Besondere an diesem Buch ist, dass das Geschehen zeitlich eins zu eins wiedergegeben wird (erzählte Zeit = Erzählzeit) und zwar in Form einer **graphic novel**, sozusagen einem literarischen Comic. Mehr als es Wörter vermögen, wird durch das Bild die Grausamkeit des brasilianischen Alltags und der dort herrschenden Polizeiwillkür transportiert. Der Titel nimmt das Bild der Härte auf (**tungstênio** ist das portugiesische Wort für „Wolfram“, ein Metall, das erst bei extrem hohen Temperaturen schmilzt). Diese Härte spiegeln beklemmend eindringlich vor allem die Gesichter in Nahaufnahme. Und durch den Verzicht auf Farbe (außer dem Cover) kommt erst gar nicht Strandromantik auf. Auch die Jury des Comic-Festivals 2016 in Angoulême zeigte sich beeindruckt und verlieh dem Buch den Preis für den besten Kriminal-Comic.



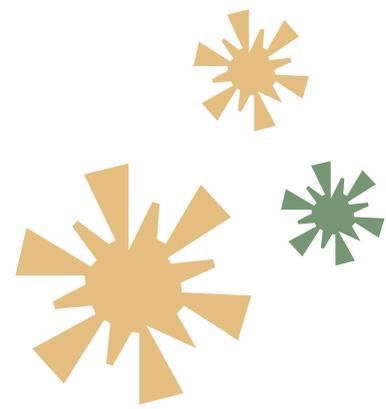
04 Für die Sintra-Freude unter uns hätte ich dann noch einen besonderen Leckerbissen. Das Buch nennt sich *Os Novos Mistérios de Sintra* und ist das Gemeinschaftswerk sieben namhafter portugiesischer Schriftsteller. Das erste Kapitel (*A chave*) stammt von der bekannten Jugendbuchautorin Alice Vieira. Sie bringt die Geschichte gleich auf die richtige Schiene, nämlich die Welt des Mysteriösen, dem man in Sintra an allen Ecken und Kanten begegnet. Der Geschichtspräsident Gonçalo Vieira (!) besichtigt den Königspalast, während seine Frau und die Kinder sich in einem nahe gelegenen Café an Sintras wunderbarem Gebäck (*queijadas, travesseiros*) gütlich tun. Auf einmal findet der Professor sich in einem ihm bis dahin unbekanntem Raum ohne Ausgangstür wieder. Er versinkt in Ohnmacht und wird von einer attraktiven Psychotherapeutin reanimiert, die ihre Visitenkarte hinterlässt.

Aber woher stammt der Schlüssel, den er neben sich findet? Er ist im wahrsten Sinne des Wortes der Schlüssel zu allem was nun folgt. Es entwickelt sich eine Wahnsinns-geschichte voll historischer und pseudo-historischer Elemente, die aber mit viel Humor und überschäumender Erzählfreude aufgemischt werden. Offensichtlich haben die Autoren sich nicht zusammengesetzt und gemeinsam formuliert, sondern die Vorgaben ihres jeweiligen Vorgängers – oder soll man sagen Vorschreibers? – quasi wie einen Staffelstab übernommen und weitergesponnen. Zum Schluss wird dem Affen richtig Zucker gegeben und der Leser richtig durchgeschüttelt. Der Gipfel ist, dass kein alles auflösendes Ende der Geschichte geboten wird, sondern vier verschiedene Ausgänge zum Aussuchen (*Imoral da história 1 – 4*).

Um das alles zu genießen, sind natürlich gute portugiesische Sprachkenntnisse Voraussetzung. Zudem dürfte es nicht ganz leicht sein, noch ein Exemplar des bereits 2005 erschienenen Buches aufzutreiben. Aber vielleicht findet sich ja ein deutscher Verleger und ein(e) deutsche(r) Übersetzer(in), die/der dieses wunderbare Buch kongenial ins Deutsche überträgt.

05 Einer der markantesten portugiesischsprachigen Erzähler der Neuzeit ist **José Eduardo Agualusa**. Der 1960 im angolischen Huambo geborene Schriftsteller ist – wie sein Familienname sagt – mit portugiesischem Wasser getauft. Er pendelt im berühmten Meeresdreieck (*Triângulo do Mar*) zwischen Angola, Portugal und Brasilien. Seine Romane haben jedoch seine angolische Heimat bzw. Südafrika zum Schauplatz. Sie sind alle von einer großen Erzählfreude und -phantasie geprägt, die sich noch in Michael Keglens deutscher Übersetzung gut umsetzt. 2009 traten Autor und Übersetzer gemeinsam in der Werkstatt 3 in Hamburg-Ottensen auf, um Agualusas wunderbaren Erstling *Das Lachen des Gecko* vorzustellen. Mit Vergnügen habe ich auch die nachfolgenden Romane *Die Frauen meines Vaters* (2010) und *Barroco Tropical* (2011) gelesen und der PHG-Leserschaft vorgestellt. Vor kurzem ist nun die Übersetzung seines 2011 erschienenen Buchs *Teoria Geral do Esquecimento* unter dem Titel *Eine allgemeine Theorie des Vergessens* im C.H.Beck Verlag erschienen. Es basiert auf einer wahren Begebenheit und erzählt die kaum glaubliche Geschichte der Ludovica Fernandes Mano, kurz Ludo genannt, die im Gegensatz zu ihrer Schwester und ihrem Schwager nach der Nelkenrevolution nicht in die portugiesische Heimat zurückkehrt, sondern in der hochherrschaftlichen Wohnung mit Dachterrasse in Luanda zurückbleibt.

>



Um sich gegen Marodeure zu schützen, mauert sie die Wohnungstür zu und lebt auf diese Weise 30 Jahre lang isoliert von der Umwelt.

Auf abenteuerliche Weise überlebt sie dank ihrer Willenskraft und dank eines Erfindungsreichtums, der dem eines Robinson Crusoe in nichts nachsteht und in manchem an den des Knaben Pi aus Yann Martells *Life of Pi (Schiffbruch mit Tiger)* erinnert, der sich ein Rettungsboot mit einem bengalischen Tiger teilen muss. In der Tat liegt die Faszination des Buches in der Beschreibung von Ludos Überlebenskampf. Daneben wird auf verschiedenen Erzählebenen, die sich geschickt überschneiden und ergänzen, das turbulente Geschehen in Angola nach Erlangung der Unabhängigkeit eingefangen. Es bietet die ganze Bandbreite von Grausamem über Phantastischem und Komischem hin bis zu echt Anrührendem. Diese Vielschichtigkeit des Textes scheint den Rezensenten der Süddeutschen Zeitung etwas überfordert zu haben, wenn er in der Ausgabe vom 2./3. September 2017 von „einem hippen, ironischen Ton“ spricht, „der auf Dauer befremdet“. Ihre Meinung, lieber Leser, ist gefragt.

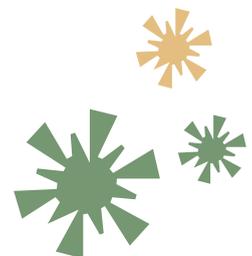
06 Ein Roman, der eine Beziehung der besonderen Art zwischen Hamburg und Portugal darstellt, ist soeben im Wallstein Verlag erschienen: *Alles Verwandte* von **Sabine Peters**. Die mehrfach ausgezeichnete Autorin gehört zum Freundeskreis der portugiesischen Künstlerin Maria Lino. Wir kennen Maria Lino aus ihrer Hamburger Zeit, als in ihrem Atelier in Hohenfelde Tuschzeichnungen und Plastiken entstanden, die bei aller Sparsamkeit von starker Ausdruckskraft sind. Sie drehte damals auch den Film *Maria e o pai* („Maria und der Vater“), in dessen Mittelpunkt ein Besuch auf dem Bauernhof ihres Vaters in dem Dorf Feital im Nordosten Portugals steht (unvergesslich die Szene, wie er die aus Hamburg mitgebrachten Rollmöpfe als ungenießbar zurückweist). Später hat Maria Lino Hamburg den Rücken gekehrt. Sie lebt nun ständig auf dem väterlichen

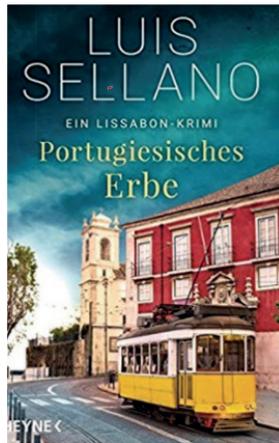
Bauernhof, den sie in eine Künstlerkolonie umgestaltet hat, wo im Herbst und Frühjahr Symposien stattfinden. Doch auch sonst pflegt sie die Verbindung zu Freunden und Gleichgesinnten, die ähnlich wie die inzwischen 71jährige von der Kargheit und Ursprünglichkeit der sie umgebenden Natur angezogen und geprägt werden. Insofern sind sie „alles Verwandte“. Unter ihnen Marie, ein *alter ego* der Autorin, die gerade bei Maria zu Besuch ist. Der Roman kommt ohne große Handlungselemente aus, sondern besteht eigentlich aus dem Gedankenaustausch dieser beiden Frauen. Allenfalls bringt der mit seinem Mercedes aufkreuzende Theo, Hamburger Augenarzt und schillernde Figur, „Leben“ in den sonst eher beschaulichen Alltag der Frauen, z. B. durch seinen Sturz auf den Stufen zum Steinzeit-Museum von Foz Côa. Der eifrige Smartphone-Benutzer ist der Gegenpol zu der gesellschafts- und fortschrittskritischen Maria Lino.

Wie eine Gegenfolie zu Feital tauchen immer wieder Elemente des modernen Hamburg auf, über das Maria Lino nach wie vor bestens informiert ist und in das sie nicht wieder zurückkehren möchte. Das geht vom Isemarkt über die neuen Biersorten, die Flüchtlingsproblematik, die Elbphilharmonie bis hin zum Leinenzwang für Hunde. Insofern ist dieser Roman für Hamburger Portugalfreunde besonders interessant. Bei aller Intimität der Gedankengänge ist der Text durch seine prägnante Sprache sehr gut lesbar. Es dominieren knappe Sätze im Telegrammstil mit einem minimalen Einsatz von Verben. Und manchmal wird es richtig lustig, wenn z. B. die Portugiesin Maria (in dem Roman heißt sie übrigens Lino) und die Deutsche Marie sich gegenseitig mit Zungenbrechern ihrer eigenen Sprache herausfordern (S. 181).

07 Zu guter Letzt möchten wir auf ein Buch aufmerksam machen, das denjenigen interessieren dürfte, der über den portugiesischen Rand des Hamburger Tellers hinausschauen möchte: *Frankreich in Hamburg*. Im Übrigen gibt es darin

sogar ein paar Querverbindungen zu uns Luso-Hanseaten. Es ist der 3. Band der von **Susanne Müller** herausgegebenen Reihe *Hamburg City International*. Eröffnet wurde die Reihe mit *Portugiesen in Hamburg* und fortgesetzt mit *Brasilianer in Hamburg*. An beiden Bänden waren wir maßgeblich beteiligt, und insofern ist es ganz reizvoll zu schauen, wie die durch uns angestoßene Reihe weitergeht. Und da muss man neidlos anerkennen, dass der Frankreichführer in manchem gelungener ist. Offensichtlich hatte Susanne Müller sehr viel mehr Unterstützung von offizieller französischer Seite als das bei den Portugiesen der Fall war, allen voran der inzwischen versetzte Büroleiter des portugiesischen Generalkonsulats Manuel Correia da Silva, der das Projekt torpedierte, wo er nur konnte. Und wer genau hinschaut, kann im Frankreichführer sogar ein Stück PHG entdecken: „Unser“ Fotograf Hans-Jürgen Odrowski liefert Impressionen beim Flanieren durch 4 französische Restaurants und am Ende des Bandes einen Bericht und eine Fotostrecke über die Boule-Spieler des NuS Nenndorf in Nenndorf-Rosengarten. Auf einem der Fotos können wir unseren ehemaligen Schatzmeister Ulrich Decker bewundern, wie er elegant die Kugel auf die Reise schickt. Übrigens: Wir haben einige Exemplare des Portugalführers, den wir damals an alle Mitglieder verschickt haben, noch vorrätig. Sollten Sie später eingetreten sein oder hätten gerne ein Exemplar, um auf unsere Gesellschaft aufmerksam zu machen, wenden Sie sich bitte an den Vorstand.





Luis Sellano
« Portugiesisches Erbe »

Heyne Verlag,
München 2016
| € 19,95

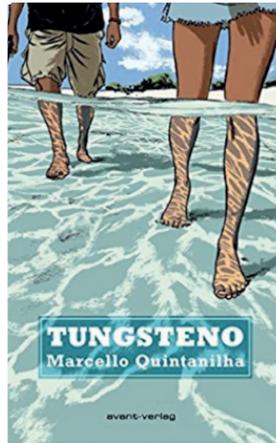
01



Luis Sellano
« Portugiesische Rache »

Heyne Verlag,
München 2017
| € 19,95

02



Marcello Quintanilha
« Tungstênio »

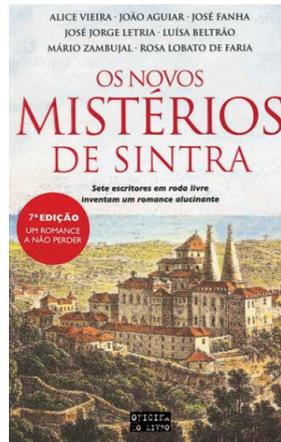
avant-verlag,
Berlin 2017
| € 24,95

03

Alice Vieira
João Aguiar
José Fanha
José Jorge Letria
Luísa Beltrão
Mário Zambujal
Rosa Lobato de Faria
« Os Novos Mistérios de Sintra »

Oficina do livro,
Alfragide 2012
| € 6,99

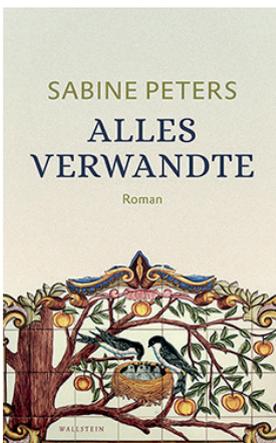
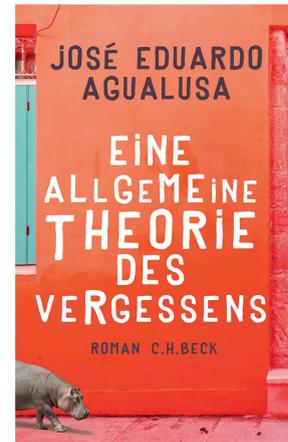
04



José Eduardo Agualusa/
Michael Kegler (Übers.)
« Eine allgemeine Theorie des Vergessens »

C.H.Beck, München 2017
| € 19,95

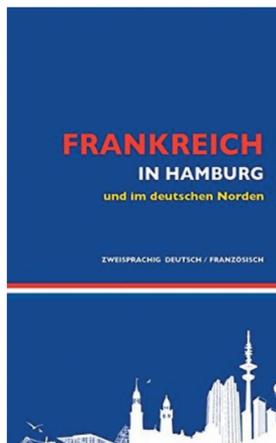
05



Sabine Peters
« Alles Verwandte »

Wallstein, Niedersachsen
2017
| € 20,00

06



Susanne Mueller/
Claire Fuchs (Eds.)
« Frankreich in Hamburg und in Norddeutschland »

Cross Culture Publishing,
Frankfurt am Main
2017
| € 12,50

07

